



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schilderungen aus Belgien. V : Flandern und Brügge.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Schilderungen aus Belgien. *)

V.

Flandern und Brügge.

Die Geschichte der Welt ist sich selbst gleich, wie die Gesehe der Natur, und einfach, wie die Seele des Menschen. Dieselben Bedingungen bringen dieselben Erscheinungen zurüd. Schiller.

Was die Lombardei für Italien, das war Flandern im Mittelalter für Deutschland, das ist es noch bis auf den heutigen Tag für Belgien. Der liebe Gott ist kein Nachdrucker; aber wenn man die beiden Flandern mit dem Lombardisch-Venezianischen vergleicht, so kommt man in nicht geringe Versuchung zu glauben, daß da oben im siebenten Himmel irgend ein Meline oder ein Hauman das große Prachtwerk „Italien“ nachgedruckt und in einer Taschenausgabe unter dem Titel Flandern herausgegeben hat. Man muß, um gerecht zu sein, den belgischen Nachdruckern zugestehen, daß sie ihr Geschäft mit einem gewissen Anstand treiben und durchaus nicht so knauserig als einst ihre Löschpapiercollegen in Deutschland sind; schöne Lettern, glänzender Druck, zierliches Velin machen, daß die belgischen Nachdrücke nur um Weniges den französischen Originalen nachstehen, und man muß es auch dem lieben Gott zur Ehre nachsagen, als er Italien in Flandern nachdruckte, hat er Nichts gespart, um es reich auszustatten. Es ist wahr, er hat die Drangen und die Datteln und die Feigen und den weißen Reis und den süßen Wein und die feurigen Weiber nicht mit abgedruckt; aber die blaue, klare Luft, den fetten Boden, die vielen altergrauen Städte, den aufrührerischen Geist der alten Republiken, die großen unsterblichen

*) Siehe Grenzboten. Heft 37.

Maler, den Katholizismus, das Alles hat er treu und unverfälscht wiedergegeben. Man könnte diesen Nachdruck von Seite zu Seite in der Geschichte verfolgen. Nach der italienischen Malerschule gibt es keine reichere und herrlichere als die flandrisch-brabantische, und seit Gottfried von Bouillon hat der römische Stuhl nirgends weichere und wärmere Polster gefunden, als in Flandern und Brabant; ja zu einer Zeit, wo das allerchristlichste Spanien ein Kind auf den Thron setzte, um die Priester zu verjagen, ließ man hier einen Mann, einen echten Mann vom Throne steigen, um die Priester zu erheben.

Der katholische Glaube hat immer auf fettem Boden am tiefsten Anker geworfen. Die fette Erde aller südlichen Lande war es stets, welche die Saaten der katholischen Kirche am reichsten wiedergab: Italien, Süddeutschland, Südfrankreich, Südniederland; er läßt sich am liebsten da nieder, wo ihm die Natur grüne Teppiche untergelegt und mit goldenen Trauben, Pomeranzen, Kornähren und Mandelbäumen ihm die Wohnung ausgeschmückt und eine blaue Decke über ihn ausgespannt hat, unter der es sich sanft träumen und Säfte halten läßt. Der katholische Glaube ist ein reicher Mann; darum sieht man auch in seinem Gefolge so viele Troubadoure und Sänger und Harfenspieler, und jenes reizende Weib mit den üppigen Formen und den sinnverwirrenden Blicken, die Kunst, sitzt an seiner Seite; denn die Kunst liebt gleichfalls den Reichthum und schlägt daher gern neben jenem ihre Zelte auf. Raphael, Van Eyck, Murillo und Albrecht Dürer, die Stifter der höchsten Malerschulen, knieten vor seinen Altären, und der König der niederländischen Maler, Peter Paul Rubens, zog erst dann in seine Vaterstadt Antwerpen wieder ein, als das Schwert des Prinzen von Parma den katholischen Glauben in seiner ganzen Allmacht daselbst wieder befestigt hatte.

Wie man aber Flandern nur mit Italien vergleichen kann, so läßt sich auch für Brügge nur Ein Vergleich finden: Venedig. Auf dem Antlitze dieser beiden Städte liegt jener tragische Zug eines greisen Königs, dem, vom Throne vertrieben, Nichts mehr geblieben ist, als die königlichen Gewänder, und der nun mit starren Gliedern und gläsernem Auge noch immer im Krönungscostüm einhereschreitet, ein Gespenst, das beim Hahnenschrei sich verspätet und zurückgeblie-

ben. Venedig ist von seiner Größe herabgestürzt, weniger durch seine eigene Schuld, als durch den Umsturz der äußern Zustände, durch die revolutionairen Handelsideen, welche durch Vasco de Gama's und Columbus' Entdeckungen der Welt eine andere Richtung gaben, wie in spätern Zeiten die Ideen Rousseau's und Mirabeau's. Die Krone, die vom Haupte Venedigs fiel, hatte mehr Aehnlichkeit mit der Ludwig's XVI. als mit der Karl's X.; weil es sein Unglück nicht verdient hat, darum folgt ihm auch die Theilnahme der Welt, und selbst jetzt, wo es in die bürgerliche Reihe der übrigen Städte herabgestiegen ist, denkt jeder mit Ehrfurcht seines alten Namens und seiner frühern Größe. Brügge aber, einst fast nicht minder mächtig als Venedig, hat seine Macht ganz wie Karl X. verloren, aus Uebermuth, Gewaltthätigkeit und Beschränktheit des Geistes; keine Theilnahme ist ihm in seine Erniedrigung gefolgt, die Nachwelt hat keine Erinnerung für seine einstige Höhe, und mit Erstauen läßt sie sich erzählen, daß die Stadt, die jetzt so arm, traurig und einsam steht, einst der Mittelpunkt des Welthandels gewesen ist. In diesem Hafen, der jetzt gähnend wie ein müßiger Lazzarone den Mund aufsperrt, lagen einst die stolzen Schiffe Venuas, Venedigs und des fernen Constantinopels vor Anker und harnten, wie die Pagen vor der Thüre des Fürsten, der Aufträge, mit welchen die Stadt sie beladen werde; in diesen öden Gassen hatten zwanzig Minister fremder Höfe ihren beständigen Wohnsitz, siebzehn Königreiche hatten hier ihre Factorien; Italien, England, Deutschland und die Küstenländer des baltischen Meeres sandten hierher ihre Erzeugnisse, die Schätze des fernen Indiens hatten hier ihren Stapelplatz, und die stolze, mächtige und eifersüchtige Hansa mußte sich beugen und Brügge zum Protector und zum Mittelpunkt ihrer Unternehmungen wählen. —

Wer von den hohen Rittern des goldnen Vlieses denkt, wenn er die Ordenskette um den Nacken hängt, heute wohl daran, daß dieser Orden in Brügge zu Ehren der dortigen Wollweber gestiftet wurde? Wer denkt daran, daß hier die Residenz jener mächtigen Herzoge von Burgund war, die, so lange sie lebten, der Schrecken Frankreichs, und als sie starben, die Zukunft Oesterreichs bildeten, der Hof jenes Karls des Kühnen, dessen Pracht später nur von Ludwig XIV. überboten wurde, mehr weil er geschmackvoller, als

weil er reicher war? Karl der Kühne hatte seiner Residenz ein böses Beispiel gegeben; übermüthig, wie er, war auch sie, — und wie er, der reichste und mächtigste Fürst jener Zeit, von dem kleinsten und unter allen Völkern scheinbar unbedeutendsten, von den Schweizern überwunden und getödtet wurde, so ist sie, die reichste und mächtigste Stadt jener Zeit, von dem schwächsten und unbedeutendsten aller Fürsten, von Kaiser Friedrich III. aufgerieben und getödtet worden.

Auf dem Marktplatze von Brügge steht ein einfaches Haus mit einem kleinen Laden, worin ein bescheidener Epicier seine Cigarren zu einem Sou das Stück verkauft. Dieses kleine Haus hat die Macht und allen Reichthum der ganzen Stadt verschlungen. In diesem Hause hielten die Brügger ihren Regenten, den edlen Theuerdank, den nachmaligen deutschen Kaiser Maximilian, lange Zeit eingesperrt und trösteten dem Reichsheer und dem päpstlichen Banne, bis Maximilian, dessen Verlegenheit auf der Martinswand nicht die ärgste war, in die er in seinem Leben gerieth, ihnen auf offenem Markte, in Gegenwart der Zünfte und des Volks knieend und mit entblößtem Haupte schwören mußte, sich in ihren Willen zu fügen und die Beleidigungen, die ihm widerfahren, zu vergessen. Die aufrührerischen Zünfte von Brügge wußten nicht, daß Fürsten und Frauen nicht die einzige Eigenschaft mit einander theilen, daß sie die Welt gerne zu ihren Füßen sehen, sondern auch die, daß sie Beleidigungen, die ihnen zugefügt worden, vielleicht verzeihen, aber nicht vergessen können. Zwar war Mar edel genug, nicht selbst Rache zu nehmen, aber wer die Geschichte kennt, der weiß, auf welche Art sein Vater dies für ihn gethan. Man wundere sich nicht, daß Friedrich III., jener Kaiser, der, nach dem bekannten Ausdrücke eines Historikers, fünfzig Jahre auf dem deutschen Thron geschlafen hat, hier so viel Energie gezeigt: es war ganz die Energie eines Menschen, der im Schlafe um sich schlägt, ohne zu wissen, wen er trifft. Statt die Stadt zu strafen, hat er sie vernichtet; er hat ihren Hafen gesperrt, ihre Privilegien aufgehoben, ihren Handel zerstört und seinem Enkel dadurch einen der reichsten Juwelen aus der Krone gerissen. Durch die Vernichtung von Brügge sank die Kraft Flanderns bedeutend herab; Deutschland wurde dadurch nicht nur eine seiner Schutzmauern gegen Frankreich untergraben, sondern auch

eine seiner reichsten Pulsadern, die Hansa, wurde dadurch geschwächt und England trat als lachender Erbe eines Handels auf, den ein schlaftrunkener deutscher Kaiser seinen Enkeln aus der Hand schlug.

Ich habe Brügge mit Venedig verglichen, und wahrlich, es ist nicht die Geschichte allein, die diese Aehnlichkeit hervorbringt. Abgesehen davon, daß Brügge gleichfalls eine Wasserstadt ist, und nicht weniger als zweiundfünfzig Brücken die verschiedenen Stadttheile mit einander verbinden, ist es vor Allem jener sichtbare Geist der Vergangenheit, von dem der Reisende, der einmal Venedig betreten, so viel zu erzählen weiß, der auch hier hinter jedem Fenster sein bleiches Gesicht zeigt und märchenhafte Erinnerungen und Phantasien in uns heraufbeschwört, auf deren Quelle wir uns kaum bestimmen können. Ich habe die meisten Städte Deutschlands gesehen, die wegen ihrer alterthümlichen Gestalt gerühmt sind, von den sagenreichen Urstädten, die sich im Rhein, im Main und im Neckar spiegeln, bis zu den grauen Czechen- und Magyarenstigen Prag und Preßburg; ich habe die alten Städte der Normandie gesehen, die längs der Seine von Paris gegen Havre sich erheben; ich habe die Niederlande bis an das Meer durchstreift, aber nirgends habe ich den Eindruck gefunden, den Brügge hervorbringt. Ueberall fand ich, daß, je älter die Stadt ist, desto vereinzelter und widersprechender die grauen Monumente des Mittelalters neben den andern Gebäuden stehen, ja die ältesten Städte sind oft die neuesten, eben weil ihre Häuser gar so alt waren. Anders ist es mit Brügge. Die Eisenbahn, das modernste Institut der Zeit, läuft bis dicht an die Stadt, aber wie man das Geländer, das aus dem Bahnhof führt, hinter sich zugschlagen hat, da ist es, als fielen alle Beziehungen zu der modernen Welt hinter uns zusammen.

Bei dem ersten Schritte in die Stadt glaubt man sich um dreihundert Jahre zurückversetzt; da scheint Alles noch das Datum von 1540 und noch früher zu tragen, Häuser, Menschen, Sitten und Tracht. Kaum unterbricht hie und da ein modernes Gebäude die schmalen Facaden des spanischen Styls mit den stiegenartigen Giebeln, oder die breiten massiven Reihen gothischer Baukunst mit den spitzigen Bogen an Fenstern und Thoren. Es ist ein Herculanum des Mittelalters, über das der Lavastrom der Zeit hinweggegangen ist, während es unten in stiller Ruhe ganz so geblieben, wie am

Tage seines Falles. Die todte, sabbathähnliche Ruhe, die auf den Straßen herrscht, erhöht noch den feierlichen Eindruck, und wenn man da auf dem Markte, vor den Hallen, auf dem alten Börsenplatz, oder vor einem der vielen Kanäle steht und seinen Träumen sich überläßt, da ist es, als müßten sich da und dort die alten Bogensthüren öffnen und ein Rathsherr mit weißem Bart und schwarzem Barett müßte heraustreten, oder ein Ritter in vollen glänzenden Harnisch, oder eine Jungfrau mit hoher, steifer Halskrause und langem Schleppkleide. Und wahrlich, die Jungfrauen lassen nicht lange warten, sie trippeln wirklich daher in jener alterthümlichen Tracht, die sich in ganz Flandern im Mittelstand bei den Frauen erhalten hat, in einer dunkeln Mantille mit einer weiten Capuze, die die reizenden und blühenden Gesichter größtentheils bedeckt und vor Allem das reiche Haar verhüllt, welches eine so große Zierde des hiesigen weiblichen Geschlechts ist. Das rosigte Leben auf den Wangen der hiesigen Jungfrauen und Frauen, die ihrer Schönheit wegen in ganz Niederland berühmt sind, zeigt denn doch, daß Brügge nicht ganz versteint ist, wie Herculaneum, aber auch nicht so verderbt, wie die Römer jener Zeiten.